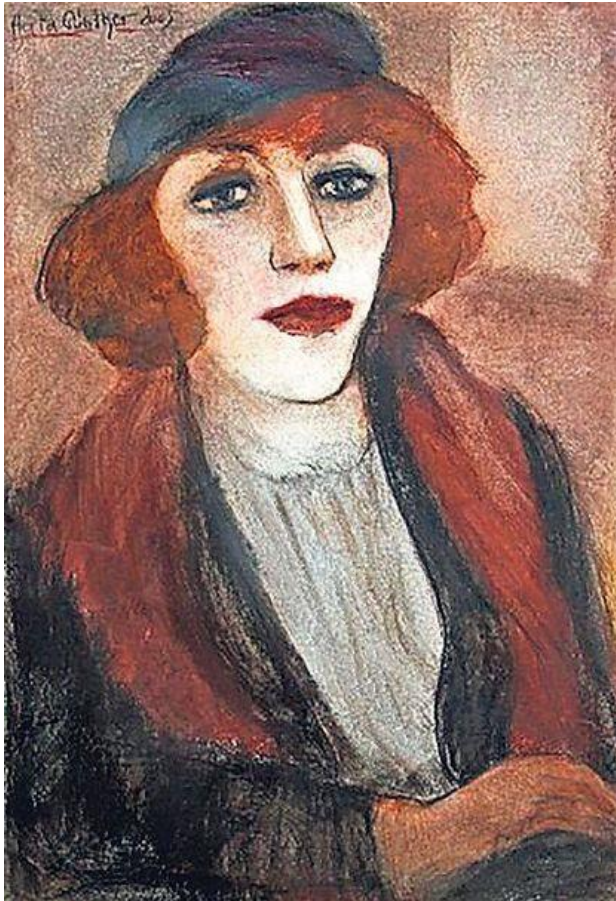


Kunst Mannheimer Galerie Döbele zeigt unter dem Motto "Zwischen Traum und Wissen" bewegende Werke der Dresdner Malerin Herta Günther

Milieustudien in großstädtischen Randbezirken



Erwartungsvoll: Herta Günthers "Junge Frau" (2005). © Döbele Kunst Mannheim

Ihre Bilder wirken auf eine beruhigende Art nostalgisch. Gedankenverloren, sinnierend und doch irgendwie unmittelbar präsent erscheinen die von Herta Günther gezeichneten Personen, die zurzeit in der Galerie Döbele in Mannheim zu sehen sind. Schon seit den 1980er Jahren gehört die 1934 geborene Dresdnerin zu den Stammkünstlern der Galerie und wurde von dieser auch auf internationalen Ausstellungen, beispielsweise bereits 1984 auf der Art Basel, gezeigt.

"Milieustudien gingen diesen Zeichnungen voraus", erzählt Hedwig Döbele bei der Eröffnung. Sie hat die Künstlerin auf ihrem Weg lange begleitet. "Seit dem Tod ihres Mannes vor zwei Jahren hat Herta Günther kein Bild mehr gemalt. Sie wird wahrscheinlich nie mehr malen", so die Galeristin.

Begonnen hat Herta Günther ihre malerische Laufbahn an der Dresdner Hochschule für Bildende Kunst in den 50er Jahren. Max Schwimmer und Hans-Theo Richter waren ihre

Lehrer, Otto Dix und Henri de Toulouse-Lautrec, dessen Werke sie bei einer Studienreise ins damalige Leningrad kennengelernt hatte, inspirierten sie.

Porträts von Frauen

Ihr Werk ist figurativ. Im Mittelpunkt steht der Mensch, das Individuum, genauer gesagt die Frau, mit deren Rolle sie sich identifiziert, in deren künstlerischen Verkörperung sie sich vermutlich auch spiegelt. So taucht sie ein in die Randbezirke der Großstädte, in die Cafés, Varietees und volkstümlichen Kneipen, wie es sie in der Dresdner Neustadt, bevor diese Orte von den westlichen Neubürgern "modernisiert" wurden, noch lange gegeben hat.

Es ging ihr bei ihren Bildern offenbar immer um den besonderen Menschen vor ihr. Das plötzliche Innehalten beim einsamen Warten auf eine Verabredung, die vielleicht nie kommt, die junge Frau, die resigniert vor ihrem Glas sitzt. Das rote Haar fällt ins Gesicht, verdeckt ihre Augen. Bemerkenswert ist auch das Styling ihrer Protagonistinnen. Das sich Zurechtmachen, und genaue Überlegen der Zusammenstellung von Kleidung, Frisur und Schminke. Die Vorbereitung und dann doch die Leere des Augenblicks. Zurückgeworfen auf sich selbst vor dem nächsten Moment, der die Erfüllung bringen kann oder die Enttäuschung. Genau das, psychologisch fein beobachtet, drücken diese Figuren aus.

Ausgefeilte Farbkontraste

Herta Günther hat ihre künstlerischen Feinheiten immer weiter perfektioniert. Deziert ist dabei das Feingefühl für die Hell-Dunkel-Kontraste, die sie bei ihren farbigen Arbeiten mit schrillen Tönen steigert. Die kirschroten Haare, die froschgrüne Schleife oder der bizarre Damenhut ziehen die Aufmerksamkeit des Betrachters förmlich auf sich und lassen die Umgebung im Hintergrund verschwimmen. Auf diese Weise entstehen überraschende Perspektiven, in die die Protagonistinnen eingebunden sind.

Mit ihrer Darstellung des weiblichen Körpers widerspricht Herta Günther ganz bewusst den Zumutungen des gängigen Schönheitsideals und betont bewusst, bis hin zur Karikatur, die Unstimmigkeiten. Aber gerade das macht ihre Frauen so sinnlich und so unangepasst lebensecht.

Neben den Arbeiten in Öl auf Leinwand gibt es auch ein umfassendes druckgraphisches Werk, das unterschiedliche Techniken, wie Lithographie und Radierung, beinhaltet. Daneben zeigt Döbele Kunst auch Aquarelle und Pastelle jüngeren Datums.

Helmut Orpel

© Mannheimer Morgen, Dienstag, 07.02.2017